

ANJA MASSOTH

NACHHILFE IN  
ERSTER LIEBE

\*

**cbj**  
EBOOKS

dass sie mich am besten in Ruhe lassen sollte, auch wenn sie nicht weiß, warum.

Sie steht auf und geht zur Tür, damit ich endlich zu meiner Oma gehen kann. Geschafft, atme ich innerlich erleichtert auf. Doch dann steuert Patricia in die falsche Richtung.

»Ich muss nur noch schnell aufs Klo.«

Und ich will am liebsten auf direktem Weg durch die Erdmitte hindurch nach Australien. Ich bin nämlich jetzt überzeugt, dass sich Jan nur noch im Bad versteckt haben kann. Statt nach Australien gehe ich Patricia eilig hinterher und lausche, was passiert, als sie die Tür zum Klo öffnet.

Nichts.

Also immerhin auch kein Jan, atme ich auf, bis mir wieder einfällt, dass er dann auf jeden Fall mitangehört haben muss, was Patricia in meinem Zimmer über ihn und über mich gesagt hat. Ich hoffe jetzt doch, er hängt festgefroren an der Dachrinne.

Patricia kommt wieder heraus, geht mit mir die Treppe hinunter, sieht das Waveboard zum Glück immer noch nicht, weil ich mich direkt vor sie stelle, damit ich es verdecke, wiederholt noch einmal, dass sie mich heute extrem komisch findet, und fragt, ob ich gleich mitkomme zu meiner Oma. Aber ich kann ihr klarmachen, dass ich mich dafür unbedingt feiner anziehen muss. Dann steht sie endlich zur Verabschiedung an der Tür. Und mir fallen beinahe die Augen aus dem Kopf, weil ich plötzlich Jans Lederjacke an unserer Garderobe hängen sehe. Zum Glück hat Patricia die noch nicht entdeckt. Und damit das in letzter Sekunde auch nicht mehr passiert, öffne ich schnell die Tür und schiebe Patricia hinaus. Ich fühle mich ein bisschen schäbig, meine beste Freundin so abzuservieren, aber jetzt gibt es echt Dringenderes. Als Patricia mit Küsschen rechts und links – »so viel Zeit muss immer sein« – gegangen ist, flitze ich die Treppe wieder hinauf und in mein Zimmer.

Keine Spur von Jan.

»Jan?«

Es raschelt. Dann taucht eine Hand unterm Bett auf, eine Schulter, Haare und der ganze Rest von Jan.

Und dann noch etwas, was definitiv nicht zu Jan gehört: meine kurze gelbe Schlafanzug hose mit den kleinen rosa Elefanten drauf, die ich seit Monaten vermisse. Natürlich bin ich froh, sie wiederzuhaben, aber warum musste ausgerechnet Jan sie finden? Ich glaube langsam, ich wäre sogar fähig, beim Gehen über ein Fußballfeld sofort in eine Stecknadel zu treten, und das selbstverständlich mit verbundenen Augen.

Grinsend betrachtet Jan mein knallgelbes Höschen mit den rosa Elefanten.

»Du scheinst ja aufregende Nächte zu haben, wenn sich dieses tierische Teil mit den vielen Rüsseln an deinem Lattenrost verklemmt hat.« Verklemmt ist auch genau das richtige Stichwort für meine aktuelle Gefühlslage.

Ich murmle einfach nur ein »Danke«, nehme Jan die Schlafanzug hose ab und stopfe sie schnell in meinen Schrank. Als ich mich umdrehe, hat sich Jan auf mein Bett fallen lassen.

»Bei dir ist echt was los. Zum Glück hast du Patricia abgewimmelt. «

»Und das, ohne dass sie gemerkt hat, dass wir nicht nur zu zweit, sondern eigentlich zu dritt hier drin waren.« Ein bisschen Stolz muss sein.

Jan brüstet sich jetzt aber selbst damit, dass er so leise und unsichtbar war: »Nenn mich Phantom.«

Ich nicke: »Sehr glaubwürdig. Ein Phantom mit Jacke an der Garderobe und Waveboard im Wohnzimmer.«

Jan kapiert, dass er die Sachen unten liegen gelassen hat, und schlägt sich mit der Hand an die Stirn. »Mann, bin ich blöd. Aber zum Glück hab ich ja dich«, lächelt er mich an, und mir wird auf einmal ganz flau, weil es so schön aussieht.

Bevor ich denken kann, finde ich mich plötzlich neben Jan auf dem Bett wieder. Ich kann gar nicht glauben, dass ich so mutig war, mich einfach neben ihn zu setzen. Vielleicht ist das Beamen von Menschen doch schon erfunden und ich bin unwissentlich ein Testobjekt? Egal. Jedenfalls sitze ich jetzt ganz nah neben ihm und es fühlt sich wahnsinnig gut an.

So könnte es ewig bleiben.

»Interessant, was ihr Mädchen so denkt«, meint Jan dann.

Oh nein, ich hatte schon ganz vergessen, dass er unter dem Bett ja alles mitangehört hat. Wenn ich eines auf gar keinen Fall will, dann mit Jan über meine Tage sprechen, die ich ja noch nicht mal habe. »Was *Patricia* so denkt«, beeile ich mich deshalb zu korrigieren.

»Du findest es also nicht romantisch, mit mir zweimal die Woche in ein Buch zu schauen und zusammen Aufgaben zu machen?« flirtet er.

Jetzt cool bleiben und bloß nichts Falsches sagen. Immerhin hat er nur das zweitschlimmste Thema meines Gespräches mit *Patricia* ausgesucht und nicht meine ›Tage‹. Ich sollte also dankbar sein.

»Ich mach's ja nur wegen des Geldes«, höre ich mich sagen und könnte mich sofort dafür ohrfeigen. Jans Lächeln versiegt auch gleich. »So eine bist du«, sagt er enttäuscht und steht auf. Das will ich nun auch nicht auf mir sitzenlassen.

»Wenn du's genau wissen willst, ich bekomme nicht viel Taschengeld, ich brauch's aber hierfür.« Ich schleudere ihm einen Katalog mit E-Gitarren in den Schoß. Er schaut perplex.

»Du spielst Gitarre?«

Wahrscheinlich denkt er an Pfadfinder und findet das völlig altmodisch, aber das ist jetzt auch schon egal.

»Was dagegen?« gebe ich patzig zurück.

»Im Gegenteil. Ich find's cool, 'n Instrument zu können. Hab ich nie gelernt.«

»Blockflöte hat ja wohl jeder gelernt«, zucke ich mal wieder ganz ohne Nachdenken die Schultern. Statt mich darüber zu freuen, dass dieser coole Typ irgendwas an mir auch cool finden könnte, muss er mich ja für echt überheblich halten. Prompt kommt auch seine Antwort. »Bin ich jeder?«

Jetzt könnte *ich* »im Gegenteil« ausrufen, halte aber doch lieber die Klappe, bevor ich wieder mal was Falsches sage.

»Ich bin halt mehr ein Ballkünstler als ein Tonkünstler«, gibt er immerhin schon wieder grinsend zu.

»Ist bei mir eher umgekehrt«, kann ich nun auch wieder grinsen.

Jan blättert in meinem Gitarrenkatalog und will wissen, ob ich mich schon für eine entschieden habe. Ich zeige ihm eine, die ich am liebsten hätte, die aber natürlich auch am

teuersten ist, sodass ich sie mir erst leisten könnte, wenn ich noch zwei Jahre Nachhilfe gebe. Aber außer dieser habe ich noch zwei in der Auswahl, die bezahlbar und trotzdem ziemlich gut sind. Und spitze aussehen. Meiner Meinung nach wenigstens. Eine davon habe ich sogar mal probespielden können in einem Musikhaus. Die hat einen so guten Klang, dass ich eigentlich zu schlecht für sie bin. Noch. Aber genau deshalb gehe ich ja auch zwei Mal die Woche zum Gitarrenunterricht. Auch eine Art Nachhilfe.

Ich habe fast vergessen, dass Jan hier auf meinem Bett sitzt und ich mich sonst immer so unsicher und peinlich bei ihm fühle. Aber wenn's um Gitarren geht, bin ich echt in meinem Element und weiß, wovon ich spreche. Ich hab auch gar nicht gestottert oder bin rot geworden. Dumm nur, dass es unmöglich ist, mit jemandem richtig zusammenzusein und dabei die ganze Zeit nur über Gitarren zu reden statt über sich, den anderen, Liebe, Küsse

...

Dabei geht's ja sowieso nicht ums richtig zusammensein und miteinander gehen, wenn's um Jan und mich geht. Ich reiße mich also von meinen Träumen los und konzentriere mich wieder auf die Gitarren.

Jan findet's seltsam, dass ich unbedingt Bass spielen will, wo ich doch gar nicht in 'ner Band bin. »Wie kann man denn solo ein Rhythmusinstrument spielen? Gibt's dafür überhaupt Musik?«

Was ich Jan jetzt auf keinen Fall sagen kann: selbst wenn es keine tollen Musikstücke für Solobass gäbe, würde ich es schon deshalb spielen wollen, weil die tiefen E-Bass-Töne mindestens genauso im Bauch kribbeln wie Verliebtsein!

Aber zum Glück gibt's auch noch super Songs. Ich zeige Jan meine Bass-CD-Sammlung, die ziemlich groß ist, weil ich mir zu Weihnachten und Geburtstag immer welche wünsche und auch bekomme. Trotzdem, meine Sammlung der peinlichen Momente ist zurzeit definitiv noch größer.

Jan ist echt erstaunt, dass es CDs gibt, auf denen nur Bassisten spielen, und vor allem kann man mit so 'nem Bass von Pop und Rock über Jazz und Klassik bis zu Funk alles spielen, und sogar Acid- und Hiphopbassisten gibt es.

Mein Lieblingsbassist ist Jonas Hellborg.

»Der komponiert selbst ganz viel, sogar indische Songs und auch Metal. Andere Musiker reißen sich drum, mal mit ihm spielen zu dürfen«, sage ich zu Jan, als ich eine CD von Hellborg einlege. »Da ist der Bass nicht bloß ein Rhythmusgezupfe für angeblich schlechte Gitarristen«, rege ich mich auf und lasse ihn in ein paar Lieder Reinhören.

Zur Abwechslung schwärme ich nicht von Jan, sondern von Jonas Hellborg. Das Beste ist, dass der mit seiner Band in ein paar Wochen ein Konzert in unserer Nachbarstadt gibt und ich mir nichts – also fast nichts natürlich! – mehr wünsche, als dort hinzugehen. Das Schlimmste ist, dass meine Eltern es mir schon verboten haben, weil sie finden, dass ich mit dreizehn Jahren zu jung bin, um auf ein Konzert zu gehen.

»Und du findest echt keinen besser als diesen Typen?«, hält mir Jan fragend die CD vor die Nase.

»Keinen Musiker, nö«, manövriere ich mich geschickt um eine Lüge. Denn besser als meinen Lieblingsbassisten finde ich natürlich meinen neben mir sitzenden Lieblingsnachhilfeschüler.

Jan wirft mir meine CD in den Schoß. »Dann geh auch hin zu seinem Konzert.«

»Wie denn, wenn ich nicht darf?«

»Bist du so langweilig, dass du immer nur das machst, was deine Eltern dir erlauben?«

Ich schweige und bin froh, dass Jan das als Verneinung interpretiert und »na also« sagt. Dabei habe ich gerade eher gedacht, dass ich meistens schon das mache, was meine Eltern mir erlauben. Oder dass ich eigentlich meistens machen kann, was ich will, weil sie mir gar nicht so viel verbieten. Aber wenn ich das jetzt Jan erkläre, heißt das für ihn offenbar, dass ich die totale Langweilerin sein muss. Dann lieber die Schweigsame. Hat wenigstens er Gelegenheit zum Reden: »Wenn mein Lieblingsfußballer, der leider in Argentinien spielt, ein Mal hier in Deutschland kicken würde, wär ich auf jeden Fall im Stadion.«

»Du bist ja auch alt genug, dass sie dich dann reinlassen würden.«

»Dann schmink dich älter, das könnt ihr Mädels doch alle.«

»Und wie soll ich nachts allein vom Konzert heimkommen? «

Jan sieht mich jetzt verächtlich an. »Gibst du immer so schnell auf, selbst wenn dir was angeblich so wichtig ist?«

»Nein!«, protestiere ich heftig. Die Nachhilfe habe ich schließlich auch nicht gleich wieder aufgegeben, obwohl es ein verdammter Krampf war. Aber die Zeit mit Jan ist mir so wichtig, dass ich meine ganzen Stottereien und Peinlichkeiten dafür in Kauf nehme. Was ich ihm natürlich auf keinen Fall als Gegenbeispiel nennen kann.

»Ich will unbedingt zu dem Konzert«, beteuere ich noch mal. »Aber alleine komm ich nachts einfach nicht zurück. Und weil's meine Eltern sowieso nicht wissen dürfen, können die auch nicht mit. Meine Oma hält so laute Musik nicht aus und hat kein Auto, und mein Bruder würde für mich nie einen Abend opfern, nicht mal 'ne Stunde. Und meine Freundinnen sind selbst zu jung. Abgesehen davon, dass sie keine Ahnung von guter Musik haben.«

Ich schaue Jan an. »Wie gefällt dir die CD?« Er hört noch eine Weile zu, sodass ich echt nervös werde. Endlich antwortet er.

»Bisschen spacig«. Er guckt dabei zwar nicht ganz so komisch wie meine Oma, als ich's der mal an Weihnachten vorgespielt habe, aber ich schalte die CD jetzt trotzdem aus. Jan protestiert nicht.

Verstanden. Wenn ich nicht einmal damit punkten kann, dann mit gar nichts. Cooler wird's nämlich nicht mehr bei mir.

In mein Schweigen macht Jan einen Vorschlag: »Eine CD zu hören von einem, den ich nicht kenne, mit Musik, die ich nicht kenne, ist halt nicht so mein Ding. Spiel mir lieber selbst was von dir vor. Live und unplugged – geiler geht's doch gar nicht.«

Haha, denke ich, »live und unplugged« mag vielleicht geil sein, aber nicht, wenn es sich um den kleinen, aber entscheidenden Zusatz »Katja – live und unplugged« handelt. Denn vorspielen gehört zu den *allerpeinlichsten* Momenten in meinem Leben. In der Aufführung der Musikschule vor Weihnachten, bei der Oma an Weihnachten, zu Hause an Weihnachten, beim Schulkonzert vor Weihnachten ...

Immer habe ich mich irgendwie vergriffen vor Aufregung. Wenn ich jetzt vor Jan spielen soll, werden meine Finger zu dicken tollpatschigen Pinguinflossen mutieren und vor lauter Fehlern wird selbst dann keine Melodie mehr zu erkennen sein, wenn ich's als

Free Jazz verkaufe. Kommt also nicht in Frage.

»Heute nicht«, weiche ich aus. »Wir haben schon so viel Zeit verloren, da sind andere Noten jetzt echt wichtiger.«

Wann ist diese Verbindung zwischen meinem Hirn und meinem Mund nur gerissen? Jan hat gar keine andere Möglichkeit, als mich für die größte Streberin zu halten, die nur an die Schule denkt. Dementsprechend geht er ohne ein weiteres Wort wieder ins Wohnzimmer zurück, und wir tun, was ich in seinen Augen am besten kann. Genau das, was man als fast vierzehnjähriges verliebtes Mädchen von seinem Traumtypen über sich hören möchte: »Die Katja ist toll, mit der kann man so gut lernen.«